

Einführung in die Ethik I und II

Zusammenfassung des Buches „Einführung in die Ethik“ von Arno Anzenbacher
1. Auflage Düsseldorf 1992. Seitenhinweise sind zu diesem Buch.

1 Ausgangspunkt: Vorverständnis S11

Die Verwendung moral. Wörter im alltägl. Gebrauch setzt voraus, daß wir ein Verständnis des Sittlichen haben.

Zum Vorverständnis gehört:

1.11 Handlung: menschliches Handeln, Personen u. soziale Gegebenheiten werden moral. bewertet

1.12 Gewissen: es wird vorausgesetzt, daß man die Differenz von Gut und Böse kennt (d.h. wissen was gut was böse ist um daß das Gute zu tun und das Böse zu unterlassen ist)

1.13 Freiwilligkeit: Menschen handeln freiwillig das heißt aus freier Entscheidung

1.14 Verantwortung: Menschen tragen Verantwortung für ihr Handeln; müssen auf die Frage, warum sie so handeln, vernünftig antworten können

1.15 Sozialer Bezug: Moralische Bewertung geschieht vor allem im sozialen Bezug. Für die Gerechtigkeit gilt die goldene Regel.

1.16 Selbstwert: Moralische Qualifikation bezieht sich auf den Wert der Person vor sich selbst u. anderen.

1.22 Die Ethymologie der Wörter „ethisch“, „moralisch“, „sittlich“ verweist auf die ursprüngliche soziale Einbettung des Moralischen in gemeinsamen Sitten, Bräuchen, Gesetzen und Traditionen --- erst später erhalten diese Wörter den subjektiven - individuellen Aspekt

2 Empiristische Ethik S18

17./18. Jh war die Epoche der empiristischen Aufklärung (Bacon, Hobbes, Cocke, Hume) dies trotz der diversen Ausprägungen des Empirismus, sind drei Gesichtsfelder typisch:

erkenntnistheoretisch: es gilt die Auffassung, daß sinnliche Erfahrung einzige Erkenntnisquelle sei; vernunftthafte Erkenntnis wird nicht angenommen

anthropologisch: Ablehnung der eigenständigen, nicht auf die sinnliche - animalische Ebene rückführbaren Wirklichkeit des menschlichen Geistes (keine Unterscheidung zum Tier)

onthologisch: Empirismus tendiert hier zum Materialismus

Der neuzeitliche Empirismus hängt eng mit der Emanzipation der modernen Naturwissenschaften zusammen ---- er ist bestrebt, seine Erkenntnis u. Praxis mit naturwissenschaftlichen Methoden zu erforschen.

Im Zuge der Entwicklung entstanden diverse empirische Handlungstheorien

--- z B.: Der Stein fällt auf weichen Boden (S.19) --- Ein -, Aus -, Gegenwirkung sind empirische Gegebenheiten

Empirisches wird immer durch empirisches erklärt

Empiristische Ethik erfaßt menschliches Handeln als naturkausal determinierten, empirischen Wirkungszusammenhang



Resultat

Die Handlung erscheint als naturnotwendige Folge der beiden Voraussetzungen (Antezedensbedingungen) äußere Einwirkung u. Verfaßtheit des Agens, Kennt man die Voraussetzungen läßt sich die Handlung (S19) voraussehen
Menschliche Praxis ist in vieler Hinsicht empirisch bedingt --- kann aber Thema empirischer Humanwissenschaft werden --- siehe methodischer Empirismus (S20)
--- problematisch wird es, wenn methodischer Empirismus als philosophischer Empirismus interpretiert wird und behauptet wird, menschliche Praxis sei ein natürlicher Wirkungszusammenhang (empirisch-humanwissenschaftl erklärbar)
--- wie anderes naturales Geschehen könne er als notwendige Konsequenz empirischer Antezedensbedingung (Ursachen) gefaßt werden. (S21)
--- dies widerspricht dem alltäglichen Vorverständnis des Moralischen dreifach:
- diese Praxis schließt Freiwilligkeit aus im Sinne moralischer Zurechenbarkeit
- Die Differenz von Gut und Böse verliert die moralische Tragweite
- Der Sinn von Verantwortung löst sich auf
--- zwei Psychologen (S21) die auch philosophische Empiristen sind
H. Rohracher: reduziert Praxis auf die Ebene eines natürlichen Wirkungszusammenhangs
--- Destruktiv der moral. bedeutsamen Freiwilligkeit
B. F. Skinner: hält eine Technologie des menschlichen Verhaltens für möglich

2.1 Hedonismus (gr. hedone = Lust Freude) S22

Empiristische Ethik tritt von antiken Ursprüngen an als Hedonismus auf
Im Hedonismus ist menschliches Handeln motiviert durch den Gewinn von Lust und der Vermeidung von Unlust --- Lust - Unlust - Motivation
Empirismus als erkenntnistheoretische Position: kennt Erfahrung als Erkenntnisquelle
Empirismus als ethische Position: die Befriedigung ist empirisch - natürlicher, sinnlicher Affekte als Motive des Handelns
Der Wert des Handelns ist in der empiristisch-hedonistischen Ethik bestimmt durch Lust als Triebbefriedigung --- das sittlich Gute ist das Lustvolle
Der Sinn der Praxis: Erstellung eines Lust - Unlust - Kalküls
Vernunft hat dabei die Aufgabe das Lust-Unlust-Kalkül zu optimieren --- Ethik wird zur Lebenskunst
Kant: „Regeln der Geschicklichkeit“, „Ratschläge der Klugheit“ --- S. 23

2.3 Antiker Hedonismus S23

zwei Varianten:

Aristipp lehrt, Lust sei alleiniger Handlungszweck und damit das Gute; Ziel: lustvolles Leben, man muß aber frei von Sucht, Hörigkeit sein und über dem Genuß stehen
Epikur vertritt auch Lust-Unlust-Motivation, aber mit anderem Akzent: Ziel ist ein beschwerde- u. erschütterungsfreies, positiv gestimmtes Leben, d.h. ein Leben in Ataraxie (Ruhezustand); er unterscheidet dabei höhere u. niedere Lüste.
== beide Positionen sind egoistisch orientiert

2.4 David Hume S24

Er entwickelte eine nicht egoistische Ethiktheorie, weil das Phänomen des Moralisten nur auf empiristischer Basis erklärt werden kann; seine Theorie in 3 Schritte gegliedert

1) Ausgangspunkt: Was beurteilen Menschen als moralisch?

Verfahren: alle geistigen Eigenschaften werden überprüft.

Resultat: wir billigen Einstellungen, Haltungen und Handlungen als moralisch, die nicht egoistisch, sondern altruistisch und sozial motiviert sind.

2) Wohl des Mitmenschen und allgemein Wohl ist uns nicht gleichgültig --- wie läßt es sich empiristisch erklären? --- Empirismus verweist auf Affekte --- wie sollen sie erklären, daß man vom eigenen Vorteil absieht? --- Hume's Lösungsversuch: Erstellung einer umfassenden Sympathie als Basis des moralischen. Gefühls: S 26/27

zwei Klassen von Affekten: direkte: entstehen durch Objekte --- rufen Lust-Unlust hervor---
--- egoistisch.-hedonistisch

indirekte: beziehen sich auf Personen;

zwei indirekte Affektpaare: Stolz - Demut; Liebe - Haß

Sympathie leistet kommunikative Vermittlung der Affekte; Der Affekt ist ein moralisches Gefühl und wird auch Sympathie genannt

Moralisches Gefühl bildet sich innerhalb der indirekten Affekte und ist ein besonderer Typus der Lust - Unlust Motivation

für Hume auch wichtig: Gerechtigkeit --- sie bewirkt, daß Interessen der einzelnen auf gemeinsamen Nutzen koordiniert wird --- Nutzenkalkül.

3) Hume's Ethik ist empiristisch (Praxis wird durch Affekte, Neigungen (Gefühle) und hedonistisch (Lust-/Unlust-Motivation) bestimmt --- die Vernunft bietet der Praxis nur Regeln der Geschicklichkeit u. Ratschläge der Klugheit; moralische Zielsetzung erfolgt emotional --- Hume's Ethik (=Gefühlsmoral) gerät mit dem Vorverständnis vierfach in Konflikt:

Freiwilligkeit: bei Hume schließt Gefühlsmoral moral. relevante Selbstbestimmung aus Freiheit aus

Universalität: Hume rekonstruiert moralischen Gesichtspunkt durch kommunikative Vermittlung der indirekte Affekte empirisch.

Unbedingtheit: bei Hume ist moralisches Gefühl letztlich egoistisch- hedonistisch.

Gerechtigkeit: bei Hume ergibt sie es aus Eigeninteresse der Menschen.

--- der empiristische Ansatz steht in Spannung zu unserem alltäglichen Vorverständnis.

2.3. Utilitarismus S31 (utile = nützlich)

Der Utilitarismus ist eine empirische Theorie der Normenbegründung; Höffe stellt die utilitaristische Grundposition als Kombination von 4 Prinzipien dar:

(1) Konsequenzenprinzip: das moralische Urteil bezieht sich auf das, was Handlungen bewirken, auch Teleologieprinzip genannt zu unterscheiden von deontologischen Positionen

(2) Utilitätsprinzip: Nutzen der Handlungskonsequenzen ist Kriterium zur Verwirklichung des in sich Guten; das in sich Gute = höchstes Gut

(3) Hedonismusprinzip: das in sich Gute besteht in Befriedigung von Lust und Glück; jeder bestimmt sein eigenes Glück; Quantität ---Bentham statt Qualität --- Mill

(4) Sozialprinzip: im moralischen Kalkül geht es um Glück und Nutzen aller Menschen; im Konsequenzenkalkül um größtmöglichen Durchschnittsnutzen == Handlungen sind dann moralisch gut, wenn ihre Folgen für das Glück aller Betroffenen optimal ist --- S. 34

2.5.1 Allgemeine Charakteristika S 32

2.5.2 Aspekte der Utilitarismuskussion S 35

1) Handlungs-/Regelutilitarismus: Richtigkeit oder Falschheit einer Handlung wird anhand der guten/schlechten Konsequenz der Handlung/Regel bestimmt.

2) Hedonistisches Wertprinzip: streben wir hedonistisches bestimmtes Glück an (also nur quantitativ nicht qualitativ)

3) Teleologische Prognose: prognostizierte alternative Weltzustände sind miteinander zu vergleichen --- erfüllbar? --- Verantwortung?

4) Gerechtigkeit: weil das Sozialprinzip des Utilitarismus den sozialen Nutzen als Durchschnittsnutzen faßt, wird Gerechtigkeit ausgeblendet --- 2 Argumente gegen diese Kritik regelutilitaristisches - und Grenznutzenargument

5) Teleologie u. Moraltheologie: die Grundgedanke Schüllers = 3 Kennzeichen seiner teleologischen Ethik === empiristische Ethik kann wichtige Punkte vermitteln, stößt aber auch an Grenzen, vor allem, wenn sie dem alltägl. Vorverständnis der Moral widerspricht

3) Moralprinzip und freier Wille S43

Kant

Empiristische Ethik kann nur sehr beschränkt unser alltägliches Vorverständnis des Moralischen philosophisch erklären --- die Ethik Kants bietet Alternativen; seine Philosophie nennt man Transzendentalphilosophie --- Kant will zeigen, daß Empirismus als philosophische Position nicht haltbar ist ---

Empirisches setzt Nicht-Empirisches voraus --- dies führt zu einer metaphysischen Position

3.1.1 Transzendente Differenz soll am Bsp. Erfahrung erklärt werden --- in dem Begriff Erfahrung sind Subjekt und Objekt unterschieden u. aufeinander bezogen --- das Bild von Auge u. Gesichtsfeld soll dies skizzieren --- S. 44 --- damit soll gezeigt werden: Das Subjekt ist Voraussetzung der objektiven Erfahrungswelt, es ist aber nicht ein Teil der Erfahrungswelt wir erkennen Dinge nur, wenn wir sie vergegenständlichen, d.h. wenn wir sie erfahrend zu Objekten machen

innere und alle anderen Erfahrungen führen zur Differenz von erfahrendem Subjekt und den Gegenständen der Erfahrung

Objekte der inneren Erfahrung gehören wie Objekte der äußeren Erfahrung zum Inbegriff unserer objektiven Erfahrungswelt --- sie setzen erfahrendes Subjekt voraus

Kant unterscheidet transzendentales Ich (=Subjekt der Erfahrung) u. empirisches Ich (wird zum Gegenstand innerer und äußerer Erfahrung) --- S. 47 Bild 4

Transzendentalität = transzendentales Subjekt und die Bestimmungen, in denen es Bedingung/Voraussetzung/Erfahrung ist --- kann metaphysisch genannt werden, wenn wir darunter die Bedingung der Möglichkeit empirischer Objektivität voraussetzen objektive Erfahrungswelt wird sprachlich vermittelt --- Philosophie nennt diese Transzendentalität Vernunft

Als transzendent gilt ein Gegenstand der außerhalb einer bestimmten Bereichsimmanenz liegt, aber im Grunde ebenso Gegenstand ist, wie die bereichsimmanenten Gegenstände

Als transzendental: Transzendentalität ist gerade nicht Gegenstand nach Art der erfahrungsimmanenten empirischen Gegenstände sie kommt nur indirekt eben als Bedingung der Möglichkeit zu Sprache

3.1.2 Transzendente Bestimmung S 48

Der Mensch gehört zur physisch-empirischen Natur, transzendiert diese aber durch vernunftthaftgeistigen Bewandnis der Transzendentalität

Wegen transzendentaler Differenz ist die Person immer auf dem Sprung, sich (als empirisches Ich) sich selbst (als transzendentalem Ich) als Objekt entgegenzusetzen in welcher Bestimmung muß Transzendentalität als Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung vorausgesetzt werden? --- Ergebnis in 4 Punkten S. 49

== Transzendentalität ist in dieser Bestimmung Bedingung der Möglichkeit theoretischer Erfahrungserkenntnis.

3.2.1 Der kategorische Imperativ S 51

Wenn die reine Vernunft aus sich selbst praktisch ist, so ergibt sich für die Praxis eine doppelte Motivation --- zwei Typen von Bestimmungsgründen des Willens wären zu unterscheiden:

empirische Bestimmungsgründe der Lust-Unlust-Motivation, also sinnliche Neigungen (Triebe, Gefühle) und nicht-empirischer Bestimmungsgrund aus reiner Vernunft. S. 51 Bild 5

Wie wäre eine solche Vernunftmotivation zu denken? (S 52)

(1) Sie muß frei sein von aller Lust-Unlust-Motivation: sie muß den Charakter eines Kategorischen Imperativs haben.

Der Mensch ist als Vernunftwesen moralisches Subjekt --- er ist dem kategorischen Anspruch a priori unterworfen --- zuwiderhandeln hätte Bedeutung von Schuld.

(2) der Kategorische Imperativ umfaßt zwei Momente:

a) Reines Vernunftmotiv soll in ihm (kat Impe) unbedingte Verpflichtungsbewandtnis erlangen --- es muß das transzendente Moment umfassen --- die Idee des allgemeinen Gesetzes

b) das Vernunftmotiv muß sich auf Praxis beziehen --- es muß ein empirisches Moment umfassen - Kant spricht von den Maximen unseres Handelns.

zu a) es geht um das Kriterium, an dem Maxime zu überprüfen sind --- das Kriterium kann nicht empirisch sein; sondern muß aus der reinen Vernunft kommen, die Handlungsmaxime sollen universalisierbar sein

(2.1) Maxime unseres Handeln sind subjektive praktische Grundsätze sagt Kant --- sie enthalten eine allgemeine Bestimmung des Willens; Handlungsmaxime sind subjektiv. Verschieden.

(2.2) Das allgemeine Gesetz hat ein transzendentes Moment das Kriterium der kategorischen Vernunft danach sind Maxime (Maxime sind ja empirisch orientiert) zu beurteilen.

(2.3) Grundstruktur der moralischen Überlegung auf die Frage „Was will ich tun“? Wie soll ich handeln? ich schau mir alle Handlungsmöglichkeiten an ich frage nach den Handlungsmaximen, die diesen zugrunde liegen überprüfe Handlungsmaxime an der Idee des allgemeinen Gesetzes.

(3) Kant unterscheidet eine strengere und eine schwächere Form der Maximenüberprüfung: die strengere: läßt sich die Maxime als allgemeines Gesetz widerspruchsfrei denken? --- Das Kriterium hat logischen Charakter.

die schwächere: kann man die Maxime als allgemeines Gesetz widerspruchslos wollen? --- es geht um Nicht-wollen-können aus Vernunftgründen.

(4) Grundformel des Kat. Imperativs (bei Kant Moralprinzip und Sittengesetz):

„Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit als Prinzip einer allg. Gesetzgebung gelten könne“

Kant verdeutlicht die Grundformel des Kat. Imperativs durch die Naturgesetzformel:

„Handle so, als ob die Maxime deine Handlung durch deinen Willen zum allg. Naturgesetz werden sollte“ S. 55 Bild 6

=== Kant behauptet: es gibt für alle Vernunftwesen ein a priori gültiges Sittengesetz (Moralprinzip), das sich in jeder subjektiven praktischen Vernunft (= in jedem Gewissen) kategorisch verpflichtend bekundet; allein die Vernunftform des allg. Gesetzes motiviert moralisch in diesem Sittengesetz (nicht etwa der Inhalt) *Formalismus* der Ethik Kants S 56

3.2.2 Person als Zweck an sich selbst S57

Zum kategorischen Imperativ als Moralprinzip gehört auch der Zweck --- dieser muß sich aus der reinen Vernunft ergeben.

Empirisch-relative Zwecke sind nur Mittel zur Befriedigung subjectiver Bedürfnisse --- Kant nennt sie Sachen

Gibt es einen absoluten Zweck? --- vernünftige Wesen sind so von der Natur als Zwecke, also nicht bloß als Mittel, ausgezeichnet --- die menschliche Person ist also Zweck an sich selbst, da in ihr reine Vernunft praktisch werden kann.

Die Grundformel kann erweitert werden zur Selbstzweckformel des kat. Imp.: „Handle so, daß du die Menschheit sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest“ S 59

Die Selbstzweckformel bringt teleologischen Gesichtspunkt ins Spiel.

Einige Hinweise: es gibt Pflichten gegenüber sich selbst und andere die Person soll als Zweck gebraucht werden, kann aber gleichzeitig auch als Mittel gebraucht werden, niemals aber bloß als Mittel.

Selbstzweckbewandnis ergibt sich aus der Autonomie der Person, also aus dem Praktischwerden reiner Vernunft.

Die Würde der menschlichen Person gründet darin, daß der Mensch in jener transzendentalen Differenz steht, die ihm Autonomie im Sinne moralischer.

Selbstgesetzgebung und Selbstzweckhaftigkeit ermöglicht ---dies unterscheidet ihn von allen anderen Wesen.

3.2.3 Das Reich der Zwecke S 61

Die Selbstzweckformel und der Autonomiebegriff läßt eine vierte Fassung des kat. Imp. als Moralprinzip zu: Reich der Zwecke --- Kant entwickelt damit "Idee einer moralischen Gemeinschaft" --- 3 Punkte sind wichtig S. 61

Vierte Fassung des kat. Imp.: Autonomieformel „Handle so, als ob deine Maxime zugleich zum allgemeinen Gesetze (aller vernünftigen Wesen) dienen sollte“ s. S. 63

Damit ist nach Kant folgendes geleistet: die eigenständige Bedeutung des Moralischen wird begrifflich bestimmt.

Die moralische Motivation als reine Vernunftmotivation unterscheidet sich von der empirische Lust-Unlust-Motivation

Das Moralprinzip bildet durch seine Differenziertheit die Basis der moralischen Argumentation.

Das Moralprinzip ist zugleich Gerechtigkeitsprinzip --- Handlungsgesetze müssen für alle distributiv vorteilhaft sein.

=== der Kat. Imp. ist nur dann Moralprinzip, wenn er angibt, wie Maxime überprüft werden müssen, um den Charakter moralischer Gesetze zu erhalten

3.2.4 Antithesen S63

Kants Antithesen sollen die Differenz zwischen empirischer Lust-Unlust-Motivation und moralischer Vernunftmotivation zeigen

(1) material - formal: in der Neigungsmotivation motiviert ein empirischer Inhalt eine Materie - -- Die Neigungsmotivation ist material im Sinne der Lust-Unlust-Motivation

In der Pflichtmotivation motiviert die reine Vernunftform --- Pflichtmotivation ist formal --- Imperative können material oder formal interpretiert werden, wobei sie jeweils andere Bedeutung erhalten. S. 64

(2) subjektiv - objektiv: - Neigungen motivieren subjektiv --- nach Kant ist das bestimmende Prinzip der subjektiven Motivation das Prinzip der Selbstliebe

In der Moralität ist der moralische Standpunkt die Objektivität --- an der Idee des Reiches der Zwecke orientiert.

(3) hypothetisch - kategorisch: Der hypothetische Imperativ sieht Handlungen nur als Mittel zur Erreichung eines vorausgesetzten Zweckes --- sind Voraussetzungen empirisch stehen sie in der Lust-Unlust-Motivation (wenn-dann-Struktur)

Ein kategorischer Imperativ stellt die Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen anderen Zweck, als objektiv - notwendig dar

(4) heteronom-autonom: Die Motivation ist heteronom, wenn Gesetze des Handelns von außen von anderem oder anderen kommt.

Die Motivation ist autonom, wenn sich der Handelnde selbst das Gesetz des Handelns gibt
heteronome Motivation ist die Lust-Unlust-Motivation – dies haben wir mit den Tieren gemeinsam.

Das Subjekt ist in der Moralität autonom --- es emanzipiert sich als Selbstzweck gegenüber der Heteronomie naturkausaler Determinismen --- in dieser Autonomie gründet sich die Würde des Menschen.

=== in allen vier Antithesen variiert die Differenz zwischen empirischer und moralischer Motivation.

3.2.5 Konkretisierung des Moralprinzips

Behauptung: Der Kategorische Imperativ in der Ethik Kants leide als abstrakt bleibendes Prinzip an einem Mangel an Konkretisierbarkeit --- Überlegungen die angestellt wurden, betreffen bei Kant die reine praktische Urteilskraft --- er unterscheidet 2 Typen:

Maxime haben den Charakter von Beurteilungsprinzipien für ganze Lebensbereiche --- hoher Allgemeingrad.

Handlungsregeln wenden Maximen auf konkrete Handlungskontexte an --- aber geringer Allgemeingrad.

(1) Maximen: Die Ethik Kants ist eine Maximenethik; Maxime sind allg. Beurteilungsprinzipien der Praxis und dienen als Leitprinzipien der Lebensführung; Das Moralprinzip fordert, daß wir Orientierungsprinzipien unseres Lebens am Vernunftkriterium überprüfen --- ist diese positiv, so ist die Maxime ein allgemeines objektives moralisches Gesetz und damit ein moralisches Prinzip.

(2) Handlungsregeln: wir konkretisieren unsere Maxime auf Handlungsregeln --- sie entstehen, da wir den Gehalt unserer Maxime zu verwirklichen suchen; Handlungsregeln erhalten den Charakter moralischer Regeln --- ihren Inhalt setzt die Urteilskraft wegen zweier Voraussetzungen *fest: Gehalt der Maxime bzw. Prinzipien* Beurteilung der *Kontext- u. Situationstypen* --- Ethik kann nur Maxime überprüfen und auf moralische Prinzipien aufweisen --- Umsetzung auf Handlungsregeln fordert Kenntnisse die nicht ethisch sind.

(3) Situation: Konkretes Handeln = Handeln in Situation --- Maximen und Handlungsregeln sollen dies praktisch meistern --- 2 Probleme: Situationen sind *komplex*, lassen sich nicht immer „glatt“ unter Regeln unterordnen in Situationen können *Pflichtenkollisionen* auftreten, d.h. unterschiedliche moral. Prinzipien können miteinander kollidieren
der Konkretisierungsvorgang vollzieht sich im Zeichen der Autonomie s. S. 70 Skizze 8
Vorwurf an Kant: er vernachlässigt den teleologischen Aspekt, also die Handlungsfolgen und so sei seine Position rein deontolog – pflichtgemäßes Handeln.

Kriterium des Moralprinzips für Maximenbeurteilung ist *deontologisch* --- Unverfügbarkeit der Person als Zweck an sich selbst

bei den Handlungsregeln müssen Handlungen so geregelt sein, daß sie den Situationstypen dem Gehalt des betreffenden moralischen Prinzips gerecht werden --- es sind teleologische Überlegungen erforderlich

Das Moralprinzip bezog sich auf Handlung individueller Personen; moralisches Urteilen bezieht sich auf soziale Gebilde; wir unterscheiden:

Individuethik: befaßt sich mit sittlicher Richtigkeit individuell - persönlichen Handlungen, Handlungsweisen.

Sozialethik: soziale Gebilde werden sittlich beurteilt, ob sie gerecht bzw menschenwürdig sind ---

Das Moralprinzip hängt davon ab ob 1. die Maximenüberprüfung und 2. ob der sittliche Gehalt klug auf Situationstypen konkretisiert wurde.

3.2.6 Gut und Böse S 74

Eine Handlung ist moralisch gut, wenn ihr Motiv das Vernunftmotiv als Pflichtmotiv ist
Eine Handlung ist moralisch böse, wenn ihr Motiv ein Neigungsmotiv ist, das der Pflicht widerspricht --- dies ist eine formale Bestimmung; die inhaltliche Bestimmung entscheidet sich in der praktischen Vernunft bzw Urteilstkraft = Gewissen

Was motiviert den Willen des Handelnden? Der Wille ist gut, wenn er sich aus Pflicht motiviert, er ist schlecht, wenn er sich aus einer pflichtwidrigen Neigung motivieren läßt
Moralische Qualitäten von Handlungen können nur nach der inneren Gesinnung des Willens beurteilt werden; Thomas sprach schon Gut und Böse dem inneren Willensakt zu so wie das Gewissen ein Handlungsmotiv als gut oder böse erklärt, so wird auch der Wille gut oder böse. 2 Mißverständnisse muß man vermeiden:

- (1) Bindung von Gut oder Böse heißt nicht, daß es beliebige Spielräume der Willkür gibt
- (2) Zum moralischen guten Willen gehört, daß ich alles versuche, um gute Handlungen zu verwirklichen --- die Sinnebene der Moralität (Sinnebene der Praxis) ist für die Ethik grundlegend es gibt verschiedene Sinnebenen (Moralität Sittlichkeit Recht Glauben)

3.4. Die moralisch relevante (transzendente) Freiheit S 74

Handlungsfreiheit: durch äußere Gegebenheiten bedingte Möglichkeit, Handlungsziele zu verwirklichen --- äußerer Handlungsspielraum eines Menschen --- die Handlungsfreiheit hängt von unserer physischen Konstitution und sonstigen Gegebenheiten ab.

Entscheidungsfreiheit: die Fähigkeit sich Ziele zu setzen und durch Überlegungen Wege zur Verwirklichung zu finden = innerer Entscheidungsspielraum eines Menschen --- Entscheidungsfreiheit hängt von unseren psychischen Konstitutionen ab und anderen Fertigkeiten und unserer Bildung.

===beide sind etwas empirisches --- wir können sie den Tieren zusprechen

--- dagegen weist die moralisch relevante (transzendente) Freiheit auf das Praktisch-Werden reiner Vernunft aus sich selbst, also auf einen metaphysischen Gesichtspunkt; es geht hier um den Grund, warum Spielräume der Handlungs- und Entscheidungsfreiheit als Menschenrechte gefordert werden

transzendente Freiheit: der Begriff wird differenziert

(1) wird Vernunft aus sich selbst praktisch, so ist sie unabhängig von aller Naturkausalität --- Unabhängigkeit kommt in der Autonomie zum Ausdruck; Autonomie bzw. Selbstbestimmung verwirklicht im Praktisch-Werden reiner Vernunft aus sich selbst; eine Kausalität aus Freiheit (sie unterscheidet sich von aller Naturkausalität)

(2) transzendente Freiheit als Wahl- u. Willensfreiheit

Der Mensch ist Naturwesen und Vernunftwesen --- doppelte Motivation (Lust-Unlust-Motiv. und Vernunftmotiv.) --- beide Motivationstypen bestimmen unseren Willen *hinreichend* aber keiner der beiden *hinreichend und notwendig*

Moralische Kategorien des *Erlaubten*, des *Verbotenen* und des *Gebotenen* lassen sich unterscheiden S 77

Der menschliche Wille ist einerseits Vernunftwille und andererseits empirisch affizierter Wille (reizen/angreifen) --- der Wille hat zwei Möglichkeiten:

(1) als Vernunftwille bestimmt er sich aus reiner praktischen Vernunft selbst --- setzt sich selbst als autonomen guten Willen

(2) er läßt sich das Gesetz des Handelns pflichtwidrig aus Neigungen vorgeben und unterwirft sich diesem Gesetz --- Er wird zum heteronomen und bösen Willen (von fremden Gesetzen abhängig)

--meine Wahl und Willensfreiheit besteht darin, zwischen den zwei Möglichkeiten zu unterscheiden --- darin liegt der Kern der *Freiwilligkeit*

4. Gewissen S81 nach Th v. Aquin

4.1. Synderesis und Conscientia S 81

Die Ethik von Thomas v. Aquin bietet einen differenzierten Gewissensbegriff er erörtert die Gewissensproblematik in zwei Ansätzen: der terminologischer Ansatz ist charakterisiert durch die Begriffe conscientia und synderesis, der andere Ansatz charakterisiert durch den Begriff der lex naturalis

Thomas definiert conscientia (Bewußtsein) als Applikation (Anwendung) eines Wissens auf einen bestimmten Akt. Es gibt zwei Möglichkeiten der Applikation. Die Applikation entspricht dem, was wir Gewissen nennen; vorangehendes u. nachfolgendes Gewissen. S 82

Das Wissen umfaßt nach Thomas drei Ebenen: synderesis, sapientia, scientia

(1) Synderesis: Wissen um die allgemeinsten moralisch-praktischen Prinzipien --- diese haben apriorischen Charakter --- und haben nach Th. natürlichen Habitus (Tugend hat erworbenen Habitus); dieses Wissen ist in Anwendung auf Akte normativ: es drängt zum Guten und verbietet das Böse

(2) Sapientia (Weisheit): ein erworbener Habitus des menschlichen Wissens --- Weltanschauliche Grundeinstellung eines Menschen --- es geht darum, wie der Mensch Stellung bezieht zu Fragen der Existenzherhellung, Weltorientierung, usw. --- hierher gehören die religiösen und philosophischen. Überzeugungen eines Menschen

(3) Scientia (Wissen): erworbener Habitus des empirischen Wissens --- gemeint ist Tatsachenwissen. S83

Gewissen wendet (appliziert) den natürlichen Habitus der Synderesis auf bestimmte Handlung einer gegebenen Situation an --- Bsp. mit Betriebsleiter und Abwässer --- S 84 --- das dreistufige Gefüge des Wissens im Gewissen kann man den Motivationshorizont des Menschen nennen.

individuelle Motivationshorizonte können sich unterscheiden, weil sapientia und scientia erworbenes Wissen ist --- Konvergenz im Synderesis Aspekt aber Divergenz im Sapientia und Scientia-Aspekt--- manchmal fällt es schwer zu erkennen --- s. Bsp. des barmherzigen Samariters S. 85

4.1.2 Gewissen vor und nach der Handlung S 85

Die moralische Qualität einer Handlung hängt vom inneren Willensakt ab und dieser wiederum vom Motiv (Objekt) des Willens

Die Gutheit des Willens hängt genauso vom Gewissen ab, wie vom Objekt

Das Gewissen muß die moralische Qualität des Objekts vor der Handlung bestimmen --- das der Handlung vorausgehende Gewissen ist ausschlaggebend für den moralischen Wert einer Handlung === das Gewissen vor der Handlung bestimmt die moralische Qualität des Handlungsmotivs, Gewissen nach der Handlung konfrontiert den Handelnden mit der moralischen Qualität der vollzogenen Handlung (in doppelter Funktion: Verteidigung und Anklage) ---die Dualität des Gewissens: das Ich (als Gewissen) steht mir selbst (als Handelnden) gegenüber --- das Ich (als Gewissen) nach der Handlung - bezieht Handlung auf die Verantwortung des Handelnden (S87)

4.2. lex naturalis (Das natürliche Gesetz) S 87

Thomas bezieht die Ordnung des Moralischen u. Rechtlichen auf den metaphysischen bzw. theologischen Begriff des ewigen Gesetzes (lex aeterna) --- definiert als Plan der göttlichen Weisheit, sofern sie alle Handlungen u. Bewegungen lenkt --- Handlung meint menschliche Praxis, Bewegung meint Bereich der Natur --- beide Bereiche partizipieren das ewige Gesetz, aber in unterschiedlicher Weise:

(1) generelle Partizipation: alle Geschöpfe partizipieren das ewige Gesetz; nach Thomas ist jedes Geschöpf wegen seiner artspezifischen Bestimmung auf natürliche Ziele und Zwecke hingeordnet.

(2) spezielle Partizipation: vernunftbegabte Kreaturen stehen in dieser generellen Partizipation und durch ihre Vernunft auch in der speziellen Partizipation.

Thomas nennt die Partizipation des ewigen Gesetzes in der vernünftigen Kreatur das natürliche Gesetz (*lex naturalis*) S 88 Bild 11

Die göttliche Vernunft ist gesetzgebend und diesem Gesetz untersteht die ganze Schöpfung --- die menschl. Vernunft untersteht der *lex aeterna* so, daß sie an deren Lex-Bewandtnis teilnimmt und selbst gesetzgebend wird. Der Mensch wird sich selbst aus Vernunft Gesetz.

4.2.2 Differenzierung der *lex naturalis* S 90

Vernunft ist bei Thomas eine strikt geistige Fähigkeit; er unterscheidet wie Aristoteles theoretische und praktische Vernunft --- bei beiden geht es um die Vermittlung des Allgemeinen und des empirisch in der sinnlich fundierten Erfahrung gegebenen Besonderen. Die theoretische Vernunft kann auf dem Weg der Synthese das Besondere als Fall des Allgemeinen ableiten.

Die praktische Vernunft konkretisiert das Allgemeine auf dem Weg der Synthese auf die empirischen Gegebenheiten der Situation hin

Vernunft, um die es in der *lex naturalis* geht, ist primär die praktische Vernunft --- sie heißt Gewissen, wenn sie überlegt welches Handeln richtig und gut ist.

Der thomanische Begriff der *lex naturalis* in zwei Schritte:

(1) Das erste Prinzip: der theoretischen Vernunft besagt Exklusion (Nichtwiderspruchsprinzip) von Sein und Nicht-Sein. Analog das erste Prinzip der praktischen Vernunft besagt Exklusion von Gut und Nicht-Gut.

Also ist das erste Gebot der *lex naturalis*: "Das Gute ist zu tun und zu erstreben, und das Böse zu meiden" --- Bedeutung: als strebende Wesen verfolgen wir innerhalb unserer natürlichen Inklination Ziele und haben so mit *Gütern* und *Übel* zu tun.

Tritt die Vorstellung des Guten in der praktischen Vernunft auf, muß *das richtige Gute* vernünftig bestimmt werden

„Das, in der *lex naturalis*, von der Vernunft in ihrer Gesetzgebung bestimmte Gute, erhält den strikt moralischen Charakter der Verpflichtung.

Durch die Vernunft erfolgt die Bestimmung des Guten in der *lex naturalis*

(2) Die Konkretisierung In der Konkretisierung der *lex naturalis* erfaßt die Vernunft alles das, worauf der Mensch eine natürlichen Inklination besitzt (erste Partizipation die generelle).

Die Vernunft hat als Gewissen die Ordnung der Gebote bzw. Pflichten der *lex naturalis* zu bestimmen

Als Natur-Vernunftwesen steht der Mensch zunächst in der 1. Partizipationsweise der *lex aeterna* --- und besitzt eine natürliche Inklinationen (Hinordnung auf Wissen, auf Tugend, und auf Gott) S 94

Als Vernunftwesen steht der Mensch aber zugleich in 2. Partizipation --- und insofern kommt ihm die Bewandtnis der *lex naturalis* zu --- d.h. er muß aus dem Begriff des Menschen (*natura humana*) die Ordnung der *inklinationes naturales* bzw. der *bona humana* entwerfen. Durch das Geben von Gesetzen, können Menschen in ihren persönlichen Handlungen gelenkt werden. S 94

Thomas zeigt in einer Skizze, wie er sich den Aufbau dieser Ordnung der Vernunft vorstellt; er unterscheidet *drei Ebenen der natürlichen Inklinationen* und ordnet ihnen drei Typen von *bona humana* zu. S. 95

Die Vernunft muß den Raum der natural unbeliebigen existenziellen Ziele und Bedürfnisse in den diversen Lebensbereichen auf die Idee eines Gemeinwohls (*bonum commune*) hin ordnen und normativ regeln

4.2.3 Thomas und Kant S 97

Beide Ansätze stehen in der Tradition der nicht-empiristischen Ethik

Die zentralen Unterschiede liegen in den unterschiedlichen Akzentuierungen des Universalisierungsprinzips: S 14/30

Bezüglich der Selbstzweckformel und der Idee des Reichs der Zwecke, liegt im Zentrum der Universalisierung die wechselseitige Anerkennung personaler Autonomie.

In der lex naturalis steht der Gesichtspunkt der bona humana im Vordergrund --- die Vernunft als Gewissen bezieht sich auf natural unbeliebige Inklinationen des Menschseins und gestaltet sie auf die Idee des bonum commune hin.

In Bestimmung der Zwecke ist Kant ständig auf jenes anthropologische Material verwiesen, das Thomas die natürliche Inklinationen nennt.

4.3. Autonomie des Gewissens S 99

Der kategorische verpflichtende Nomos ist derjenige, der sich im je eigenen Gewissen bekundet u. konkretisiert.

Kein Nomos kann beanspruchen, über Moralität unserer Motivationen und Handlungen entscheiden zu können.

Äußerliche objektive Geltungen (staatliche Gesetze usw.) sind dann moralisch bedeutsam, wenn das je-eigene Gewissen sie anerkennt.

Die Autonomie des Gewissens kann nur das persönliche Gewissen die Pflicht und das Gute im strikt moralischen Sinne bestimmen.

Gläubige Menschen fordern statt Autonomie Theonomie --- hier liegt ein Mißverständnis: zugrunde. Gewissensautonomie öffnet der Willkür nicht Tür u. Tor --- für gläubige Menschen müssen Autonomie u. Theonomie zusammenfallen (Gewissen als Stimme Gottes)

4.4. Richtiges und irrendes Gewissen S 102

In moralischer Hinsicht kann das Gewissen nie irren, weil es der ausschließliche Maßstab der Moralität ist. In nicht-moralischer Hinsicht ist die Rede vom irrenden Gewissen legitim --- ein Gewissen irrt, sobald die im Motivationshorizont enthaltene weltanschauliche oder empirische Auffassungen von akzeptierten Standards falsch sind --- 2 Bsp.: Das Grundgesetz als weltanschaulicher Standard und die Erziehung als empirischer Wissensstand --- weitere Varianten sind z.Bsp. andere Kulturen, Epochen --- wir ändern im Laufe der Zeit unsere Meinung.

Gewissensirrtum ist kein moralischer Irrtum, sondern vielmehr ein theoretischer Irrtum --- Dies ergibt sich aus 2 Gegebenheiten: aus der subjektiven aktuellen Verfaßtheit meines Motivationshorizonts und aus der Akzeptanz bestimmter Standards in einer bestimmten Gesellschaft. Thomas zeigt, wie das an sich Gute/Böse im subjektiven Gewissen umgedeutet werden kann und was moralisch daraus folgt. S 104

4.5. Unschärfen S 105

Zu Fragen der Moralität (das Gute, das Böse, das Gewissen)

Will man den Begriff der Moralität differenzieren, so stößt man auf Phänomene, die sich sperren und auf weitere Probleme verweisen: 3 Themen dieser Art.

(1) Das nachfolgende Gewissen: neben der Konfrontation des Handelnden mit der moralischen Qualität der vollzogenen Handlung gibt es noch wenigstens zwei weitere Komponenten: Das nachfolgende Gewissen hat Zukunftbedeutung (z.B. ergibt schlechtes Gewissen)

Es ist oft über moralisch zurechenbare Qualität der Handlung hinaus konsequenzenbezogen --- Frau Müller ist unschuldig in einen Unfall verwickelt. S 106

=== Unschärfe: Schuldgefühle, die nichts mit moralischer Schuld zu tun haben

(2) Die Bedeutung der Tat: die moralische Qualität muß einerseits an der Absicht (guter/böser Wille) gemessen werden --- (gedacht ist auch gesündigt) andererseits gibt es im sittlichen Vorverständnis eine Differenz zwischen Tatabsicht und Tat == Unschärfe --- Bsp.: Herr Schmitz will Herrn Meier ermorden.

(3) Der moralischer Zufall: ob unser Tun erfolgreich ist oder nicht, hängt fast immer bis zu einem gewissen Grade von Faktoren ab, die außerhalb unserer Kontrolle liegen.

--- Der moralische Zufall zeigt die Grenzen der Tragweite des Begriffs Moralität.

5. Norm und Sittlichkeit S 110

5.1. Das Normenproblem S 110

Normen sind soziale Handlungsregeln --- Rechtsnormen sind erzwingbar, sittliche Normen leben von der Akzeptanz in sozialen Gebilden; sie sind Elemente eines sozialen Ethos wir werden uns vor allem auf Hegel beziehen

5.1.1 Die Dialektik des Gewissens S 110

Jede Gewissensüberzeugung impliziert folgendes dialektisches Verhältnis:

Wir glauben, daß das, wovon wir im Gewissen überzeugt sind, objektiv wahr bzw. gut und richtig ist.

Aber meine Gewissensüberzeugung ist zunächst nur subjekt. Überzeugung.

Die Gewissensüberzeugung schließt immer Objektivität u. Subjektivität in sich ein.

Das Problem zeigt sich dann, wenn wir mit abweichenden Gewissensüberzeugungen anderer konfrontiert werden.

Die Dialektik des Gewissens treibt in einen Prozeß der Gewissensbildung --- sein Ziel ist das objektiv wahres Wissen im subjektiven Gewissen --- die Erreichung der Gewissensbildung hängt vom Wille und von der Bereitschaft des Menschen ab.

Die Dialektik des Gewissens zeigt, daß das Gewissen allgemeingültig, also im Sinne sittlicher Normen überzeugt sein kann.

5.1.2 Sittliche Normativität und Gesellschaft S112

Ohne Ethos kann kein soziales Gebilde seine Aufgabe verwirklichen

Notwendige Bedingung menschenwürdigen Zusammenlebens ist der Übergang von Moralität zu Sittlichkeit S. 113 Hegel - Zitat

5.1.3 Gewissen und Ethos S113

Individuelles Gewissen und soziales Ethos stehen in Wechselbeziehung: Gewissen bildet und bestimmt sich vom vorgegebenen Ethos (setzt sich mit ihm auseinander) von den vielen Gewissen her ergibt sich die Dynamik des Ethos und seiner Normen

Als Kinder werden wir in soziale Gebilde hineingeboren --- Normen des vorgefundenen

Ethos werden als Überzeugung in das sich bildende Gewissen aufgenommen --- mit dem

Gebrauch der Vernunft wird vorgegebenes Ethos überprüft und kritisiert --- in der Reife des Erwachsenen beruhigt sich die Raserei der Negation.

Die Wechselbeziehung von Gewissen und Ethos ist in verschiedenen kulturellen Kontexten unterschiedlich S. 115

5.2. Sinnebenen der Praxis S 115

Moralität allein beurteilt nicht Praxis --- vier Sinnebenen menschlicher Praxis werden unterschieden:

1) Moralität: Gewissen des Handelnden ist Maßstab der Beurteilung der Praxis --- moralische Qualität liegt in der Gesinnung des Handelnden --- Moralitätsbewandtnis der Praxis ist transphänominal.

2) Sittlichkeit: Maßstab ist hier das sozial geltende Ethos mit seinen Normen; beurteilen wir die Praxis als sittl./unsittl. so beurteilen wir ihre Konformität gegenüber den sozial akzeptierten normativen Standards --- phänomenal empirisch-objektiv.

3) Recht: wir denken primär an staatl. Recht --- Recht ist gerecht, wenn seine grundlegende Normen sozial akzeptiert sind und sittlich gelten --- die Praxis steht hier in der Differenz von legal und illegal.

4) Glaube: (christlich) es geht hier um das Verhältnis der Praxis zu der in Jesus Christus offenbar gewordenen Liebe Gottes --- Praxis steht in dieser Sinnebene in der Differenz von Liebe und Sünde.

Hinweise zum Verhältnis der vier Sinnebenen S. 116 Bild 14

--- im alltäglichen Vorverständnis sind wir uns der Differenz dieser Sinnebene oft gar nicht bewußt.

5.3. Normenbegründung S 117

Eine Normenbegründung kann autoritativ oder diskursiv erfolgen

Normenbegründete Autoritäten können Personen, Texte, Traditionen, Rechtsordnungen oder Wissenschaften sein.

5.3.1.1 Personen S119

1) Personen: für soziale Gebilde können in Personen in 2 Weisen Autoritäten sein: informell und formell -- informell: Personen erlangen durch außerordentliche persönliche Eigenschaften hohes Ansehen --- ihnen wird eine normsetzende Kompetenz informell zuerkannt (Vorbild)

formell: normensetzende Kompetenz ist institutionalisiert --- hat Amtscharakter

5.3.1.2 Texte S119

2) Texte: es geht hier um die Autorität Hl. Schriften (Bibel, Koran, Veden) --- normensetzende Rolle der Hl. Schrift geriet in Probleme der Auslegung --- die Texte bringen oft kein einheitliches Ethos, dann verstrickt sich die Exegese in ein hermeneutisches Problem:

Textinterpretation hängt vom Vorverständnis des Interpreten ab und dieses von seinem lebensweltlich kulturellen Kontext --- zwei Tendenzen: eine führt zur zunehmenden Vielfalt divergierender Auslegungen --- Sektenbildung möglich andere führt zur Ausbildung von Instanzen.

Trotzdem kam der Bibel sittenbildende Bedeutung zu --- die Bibel hat großen Einfluß auf die Entwicklung des europäischen Ethos.

5.3.1.3 Traditionen S120

3) Traditionen: werden in homogenen Gesellschaften ehrwürdig betrachtet --- trotz der modernen Skepsis gegenüber Traditionen spricht vieles für die Überlegung, die Descartes zur „provisorischen Moral“ anstellte --- er kombinierte in diesem Grundsatz Traditionaspekte mit „informeller Autorität“.

--- Descartes sieht im traditionell Bewährten mehr Vernunft als in eigenen Meinungen

5.3.1.4 Recht S121

4) Recht: der rechtsbildenden Relevanz des Ethos steht die ethosbildende Relevanz des Rechts gegenüber

Die aristotelische Position auf heute bezogen: Das Grundgesetz stellt eine optimale Verfassung dar --- Das Ethos des Grundgesetzes ist für Bürger als sittlich normierend zu betrachten

Hegel akzentuiert das Ganze geschichtsphilosophisch und nimmt die Idee der göttl. Vernunft auf --- in der Geschichte ist es vernünftig zugegangen, deshalb bringt sie Vernünftiges hervor

--- der Anspruch des staatlichen Rechts ist zugleich ein sittlich vernünftiger Anspruch, der Ethos begründet und Gewissen verpflichtet.

5.3.1.5 Wissenschaft S 1222

5) Wissenschaft: die empirischen Wissenschaften haben eine unverzichtbare Rolle in der Normenbegründung --- 2 Dinge sind zu bedenken:

Die soziale Praxis soll so normiert werden, daß sie der Wirklichkeit gerecht wird und nicht wissenschaftliche Modelle von der Wirklichkeit sind.

Die wissenschaftlichen Experten sind nicht nur kompetente Vertreter ihres Faches, sondern auch Menschen mit weltanschaulichen Einstellungen philosophischer oder religiöser Art „die Wissenschaft“ vermag selten mit einer Stimme zu sprechen, wenn es um Normenprobleme geht.

Philosophie und Theologie sollen weniger als normensetzende Autoritäten fungieren, sondern eher Vernunft und Problembewußtsein in normenethische Diskurse einbringen

5.3.1.6 Übersicht S 124

Wie Normen hängen auch Autoritäten von ihrer sozialen Akzeptanz ab

Folgender geschichtsphilosophischer Gesichtspunkt ist wichtig: oft akzeptiert der Mensch Normen nur, wenn ihm ihre Vernünftigkeit überzeugt.

Die menschliche Vernunft ist in der Normenfindung autonom, sie hat die normative Verständigung rational-argumentativ im Diskurs zu leisten.

5.3.2 Normenbegründung durch Diskurs S125

Normenakzeptanz läßt sich häufig nur durch Diskursprozesse erreichen --- durch Argumente soll überzeugt werden.

Gelingen des Diskurses hängt vom Klima der Sachlichkeit und der rationalen Argumentation ab Die Rationalität, in der ethische Diskurse zu erfolgen haben, ist analog der Rationalität der praktischen Vernunft im individuellen Gewissen.

Folgende 3 Argumentationsformen stehen der Normenbegründung zur Verfügung S 126 Bild 15

5.3.2.1 (1) dDe utilitaristische Argumenationsform S 126

Vorteil: sie beansprucht als empiristische. Argumentationsform nur schwache Voraussetzungen.

Wir sollen unser Handeln so regeln, daß Folgen für das Wohlergehen aller Betroffenen optimal sind.

Nachteil: der Utilitarismus verfügt über kein Gerechtigkeitsprinzip --- im sozialen Nutzenkalkül läßt sich das Problem der gerechten Verteilung nicht unbedingt lösen.

Wird der Nutzenkalkül quantitativ gefaßt, so führt das Problem der Quantifizierung zu ausweglosen Schwierigkeiten --- eine Qualifizierung dieser Präferenzen ist unter rein empiristischen Voraussetzungen ungangbar.

Der Utilitarismus ist trotz Nachteile wichtig --- man muß sich im Diskurs nur darüber einigen, welche Handlungsweise für die Betroffenen die größte Nutzensumme bzw. höchsten Durchschnittsnutzen bewirkt.

5.3.2.2 (2) Die gerechtigkeitstheoretische Argumentationsform S 128

Sie umfaßt verschiedene Positionen, die ein deontologisches Moralprinzip anerkennen, das als Universalsierungs- u. Gerechtigkeitsprinzip fungiert

Normenprobleme haben dadurch folgende Grundstruktur: Normenprobleme treten bei Interessens- bzw. Verteilungskonflikten auf. Normen sind nur dann gültig, wenn sie gerecht, also distributiv vorteilhaft für alle, sind.

Die Argumentationsform will die Idee des Sittlichen von der Idee des freien Subjekts her bestimmen ---- typisch neuzeitlich Sittl. Normen sind Bedingungen, unter deren Willkür alle Menschen nach allgemeinem Gesetz der Freiheit zusammen vereint werden.

Habermas unterscheidet die moralischen von den evaluativen Fragen; zentrale Ausprägung fand diese Argumentationsform bei Kant.

5.3.2..3 (3) Die klassisch-naturrechtliche Argumentationsform S 130

Die sittliche Normierung soll auch das natural Unbeliebige des Menschseins und seiner natürlichen Inklinationen in den normenbegründenden Diskurs einbringen --- es geht darum, eine argumentative Erörterung von Wahrheitsfragen zu koordinieren, die unbeliebigen anthropologischen Sachverhalte betreffen, die in bestimmten ethischen Normenprobleme involviert sind --- die gerechtigkeitstheoretische Argumentationsform stößt an Grenzen --- Auffassung Singer S 130

Klassisch-naturrechtl. Motive fließen indirekt in fast alle ethischen Argumentationen ein In dieser Argumentationsform wird Autonomie der Subjekte so koordiniert, daß das anthropologisch Unbeliebige in allen Lebensbereichen thematisiert wird --- diese Argumentationsform darf nicht mißdeutet werden; folgender Sachverhalt muß beachtet werden:

Das Wesen des Menschen ist unveränderlich vorgegeben --- deshalb können wir Mensch-Tier und Weltgeschichte-Naturgeschichte unterscheiden.

Der Begriff des Menschen ist aber auch geschichtlich --- die Frage nach dem Wesen des Menschen bleibt offen

Diese Argumentationsform hat die Frage nach dem vorgegebenen Unbeliebigen anthropologisch ins Spiel zu bringen und im ethischen Diskurs zu thematisieren versucht--- Korff S 133

5.3.2.4 Übersicht S133

=== man soll sich nicht für eine Argumentationsform entscheiden, sondern sie aufeinander

beziehen --- die dritte Form ist eine Weiterbestimmung der Zweiten und diese eine Weiterbestimmung der Ersten

6. Tugend S 135

6.1 Schiller und Kant S135

Nach Kant ist Handlung moral. gut, wenn sie aus Pflichtgefühl erfolgt --- ohne Neigung
Nach Schiller soll der Mensch Lust und Pflichtgefühl verbinden --- es ist die Aufgabe des Menschen, Übereinstimmung zwischen seinen beiden Naturen zu stiften --- er besteht auf inneren Zusammenhang von Pflicht und Neigung; sittliche Vollkommenheit = Vereinigung von Würde und Anmut (sittliche Anmut???)
Schillers Kritik verweist auf den klassischen Tugendbegriff.

6.2 Der klassische Tugendbegriff (in 3 Schnitte) S136

1) Vernunft und Neigung: Nach Platon und Aristoteles basiert der Bereich des sinnlichen Lust-Unlust-Motivs, nicht nur auf naturkausale Mechanismen, sondern vor allem auf Vernunft und Wille --- der Mensch kann seine Neigungen gestalten --- es liegt an uns ob wir etwas Pflichtgemäß gerne tun oder nicht --- Tugendhaft gestaltete Sensualität ist so, daß er Gutes gerne tut u. keine Pflichtwidrigen Affekte mehr auftreten.

Platon unterscheidet zwei Typen von Leidenschaften, dem begehrenden und dem mutartigen Typ.

2) Der Tugendbegriff: In der klassischen Ethik ist Tugend ein erworbener Habitus, der zu bestimmten. Tätigkeitsweisen qualifiziert.

Aristoteles trennt ethische Tugend von dianoetische und poietische Tugend --- ethische Tugend qualifiziert zum guten Handeln.

Gegenteil von Tugend ist Laster --- Habitus der uns das böse Handeln zur zweiten Natur macht

3) Lebensgestaltung: Man soll nicht nur in den Einzelhandlungen gut handeln, sondern selbst gut werden und ein gutes Leben führen --- wahre Freiheit ist Vermögen, über sich selbst zu entscheiden.

6.3 Tugendtafeln S139

Tugendtafeln versuchen Tugenden zu unterscheiden
Platon, Aristoteles, Th. v. Aquin

6.3.1 Kardinaltugenden Platons S 139

Kardinaltugenden Platons: auf der Unterscheidung der drei Grundkräfte des Menschen (Vernunft, das Mutartige, das Begehren) basiert die Theorie der Kardinaltugenden:

Die Vernunft hat als geistiger Seelenteil höchsten Rang --- um andere Seelenteile zu beherrschen muß sie die Tugend der Weisheit erlangen.

Im Habitus der Weisheit bezieht sich die Vernunft zuerst auf das Mutartige --- das Mutartige erlangt Tugend durch Tapferkeit.

Das zur Tapferkeit erzogene Mutartige bezieht sich auf das Begehren --- dieses erlangt die Tugend der Mäßigung.

Ist diese Ordnung der „Seelenteile verwirklicht, so ist Mensch gerecht S 140 Bild 16

6.3.2 Tugendtafeln bei Aristoteles S 141

Aristoteles überarbeitet Platons Grundgedanken --- er unterscheidet dianoethische (theoretische) u. ethische (prakt.) Tugenden

In der dianoethischen Tugend geht es um die Vernunft, die sich einmal auf das Unveränderliche und das anderemal auf das Veränderliche bezieht.

Bei der ethischen Tugend geht es um vernunftgemäße Gestaltung der Affekte --- das sittliche ist im vorgegebenen sozialen Leben eingebettet und durch konkret gelebte und geforderte Tugenden zu entdecken.

6.3.3 Tugendtafeln bei Thomas von Aquin S 143

Er verbindet tugendethisches Denken von Platon und Aristoteles mit der christlichen Tradition; und unterscheidet 2 Tugendebenen:

erste Ebene handelt von 4 Kardinaltugenden als moralische Tugenden (Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung)

zweite Ebene handelt von theologischen Tugenden --- sie sind von Gott geschenkt und vollenden die moralischen Tugenden --- die 3 theologische Tugenden: Glaube (Vervollkommnung d. Vernunft), Hoffnung (vollendet den Willen bezüglich auf das irascible, Liebe (vollendet den Willen bezogen auf das concupiscibile)(Begehren).

6.4 Klugheit als Kardinaltugend S 147

Die Praxis spielt sich im komplexen Medium ab --- die praktische Vernunft gerät oft in Entscheidungssituationen, die riskant sind --- Klugheit ist eine Art Gespür für das moralisch und situativ Richtige.

Die Theorie der Kardinaltugend der Klugheit zeigt,.: richtige Konkretisierung des moralisch Guten erfolgt nicht situationsunabhängig, sondern im klugen Urteil erhält die Situation selbst normative Bedeutung.

Aristoteles betont, daß sich Klugheit unterscheidet von Wissen u. Geschicklichkeit --- es geht um Klugheit als Tugend also um den Habitus, der wesentlich am Guten orientiert ist

Max Weber unterscheidet zwei Typen von Ethik: Gesinnungsethik und Verantwortungsethik S 146

6.5 Exkurs: Die Tugendethik bei Mac Intrye S147

Er tritt für die tugendethische Einbettung des sittlichen in soziale Kontexte u. Traditionen ein; und unterscheidet drei tugendethische Ebenen:

Tugendethik im Rahmen bestimmter Praxisbereiche	a
narrative Ordnung des guten Lebens	b
mein Leben ist eingebettet in Tradition	c

zu a) verschiedene Rollen, die aber um die gleiche Praxis handeln

zu b) ein gutes Leben ist Suche nach einem guten Leben

zu c) Leben ist beliebig, in der Tradition bekommt alles Inhalt

7. Glück und Sinn S 151

7.1 Glück S 151

Nach Aristoteles ist das Glück das Endziel des Handelns --- er faßt das Glück als dauerhafte, vernunft- bzw. tugendgemäße Tätigkeit, die für den Tugendhaften zugleich freudvoll ist --- im Glück als dem höchstem Gut ist also Vernunft Bestimmungsgrund der Praxis.

So ist das Glück Triebfeder allen Handelns, Kant bezeichnet dies als Eudämonismus --- er faßt es hedonistisch. In der Sprache Kants, geschieht Handeln des aristotel. Tugendhaften aus Pflicht, aber mit Neigung; Glück als höchstes Gut umfaßt beides: das Vernunftgemäße, (das motiviert), und die Lust (Vernunftgemäße ist damit verbunden).

Kant unterscheidet als höchstes Gut das Oberste (moral. Vollkommenheit, also Tugend) und - diesem subordiniert er - das Vollendete (die dem obersten proportionierte Glückseligkeit. S 153 Bild 18

Beide haben verschiedenartige Akzentuierung z.Bsp.: Kant sagt, daß das Oberste, nicht aber das Vollendete für uns verfügbar ist --- Aristoteles: faßt Perspektive des Glücks diesseitig (Glück erreicht nur Tugendhafte)

7.2 Sinnstufen und Sinnansprüche S 155

Wir verstehen unter Sinn das Ausgerichtetsein auf ein Ziel; die Praxis setzt eine Sinnperspektive voraus --- wir unterscheiden Sinnstufen der Praxis; indem wir untersuchen, auf welcher Ebene sich Freiheit motiviert: Naturalität als Humanität --- motiviert sich Freiheit aus Natur, so geht es um die Sinnstufe, auf welcher die vormoralischen Sinnansprüche des Unvermittelten und des Vermittelten Hedonismus liegen.

7.2.1 Naturalität: Der unvermittelte Hedonismus S 157

Nach Aristoteles geht es hier darum, was der Mensch mit anderen Lebewesen zu tun hat bzw. gemeinsam hat

Nach Kant tendiert der Mensch, wegen dem Prinzip der Selbstliebe, das ihm Angenehme/Nützliche zu tun

Die Sinnstufe der Naturalität ist an Lust-Unlust-Motivation orientiert und damit hedonistisch. Der Sinnanspruch des unvermittelten Hedonismus sieht das Sinnziel der Praxis darin, die Summe der unmittelbaren Lusterlebnisse zu maximieren.

Drei Überlegungen sprechen dagegen: der unvermittelte Hedonismus scheitert an negativer Lust-Unlust-Bilanz.

Das Paradox des Hedonismus: je mehr es dem Menschen um Lust geht, desto mehr vergeht sie ihm. Der Hedonismus erweist sich als menschenunwürdig.

7.2.2 Naturalität: Der vermittelte Hedonismus S 158

Motivation bleibt am Prinzip der Selbstliebe orientiert --- auf diese Ebene gehören eine Menge Sinnansprüche.

Solange diese Sinnansprüche im Rahmen des Prinzips motivieren, ist die Ebene der Moralität noch nicht erreicht.

Sie ist dann erreicht, wenn die Selbstzweckhaftigkeit des Menschen kategorisch motiviert ist und diese Sinnansprüche in ihren Dienst nimmt und sie damit auf die Stufe der Humanität hebt.

7.2.3 Die Sinnstufe der Humanität S 159

Die Sinnstufe der Humanität: hier motiviert sich Freiheit aus Freiheit
Nach Kant lassen sich auf dieser Sinnstufe zwei Typen von Sinnesansprüchen unterscheiden.

(1) eigene Vollkommenheit: es geht um die Kultur aller Vermögen --- der Mensch muß sich aus der Tierheit zur Menschheit empor arbeiten.

es geht auch um Kultur seines Willens --- Sinnziel ist es ein wahrer guter Mensch zu sein

(2) Wohl der Mitmenschen: es geht um die vielseitigen Sinnansprüche des Zwischen menschlichen und des Sozialen --- Glück und Sinn sind erst auf der Sinnstufe der Humanität möglich, also wenn sich moralische Praxis an eigener Vollkommenheit und am Wohl der Mitmenschen orientiert.

(unterliegt das Sinnstreben im Zeichen der Moralität nicht dem Prinzip der Selbstliebe?- Aristoteles unterscheidet 2 Arten von Selbstliebe:

(1) Die Selbstliebe des Egoisten --- er realisiert Vorteile auf Kosten anderer.

(2) Die Vernunft motiviert aus sich selbst --- nicht egoistisch.

--- wir erlangen Glück, das wahre Gute, wenn wir uns für die eigene Vollkommenheit und für das Wohl anderer einsetzen.

--- kann man die Sinnproblematik des Menschseins auf dieser Stufe abschließen?

Es gibt 3 Sinnstufen, die des Glaubens, der Humanität und der Neutralität S 156 Bild 19

7.3 Ethik und Glaube vier Grundfragen S 163

Die philosophische Ethik führt zu 4 Grenzfragen (Grundfragen)

7.3.1 (1) die Transitivität des Sinns S 163:

Wir leben alltäglich in Sinnkontexten --- wir fragen nach dem Sinn derselben, und das, angesichts des Todes --- Tod ist nicht Vollendung des Ganzseins im Sinne eines letzten Sinnziels --- 2 Alternativen: Sinnapriori der Praxis ist zum Scheitern verurteilt oder die Sinnproblematik des Menschseins wird auf der Sinnstufe des Glaubens so gelöst, daß die Transitivität des Sinns den Tod transzendiert.

7.3.2 (2) Die Unverfügbarkeit des Vollendeten S 165:

Wegen der Unverfügbarkeit des Vollendeten erweist sich ein höchstes Gut als unmögliches Sinnziel --- ist dann Moralität nicht absurd, weil sie Unmögliches zur Pflicht macht? --- Kant löst den Widerspruch im Postulat des Daseins Gottes auf --- nur Gott ist für das vollendete verfügbar.

7.3.3 (3) Das Problem der Schuld S 166

Wir machen die Erfahrung, daß wir aus Moralität allein nicht gut und gerechtfertigt sein können.

Auf der Sinnstufe des Glaubens erhoffen wir Rechtfertigung und Erlösung nicht wegen eigener moralischer Würdigkeit, sondern wegen der Gnade des heilwirkenden Gottes.

7.3.4 (4) Der Anspruch des Gewissens S 167

Ohne theologisch-gläubige Interpretation des kategorischen Gewissensanspruches, wäre der Mensch radikal und kategorisch in Anspruch und Verantwortung genommen, fiel aber durch den Tod willkürlich aus diesem Anspruch heraus

Für den Gläubigen bedeutet der kategorische Gewissensanspruch die Weise, in der der Anspruch Gottes auf das Leben des Menschen erfahrbar wird --- Gott will Vollkommenheit und Vollendung, das Glück und das Heil des Menschen
== die Sinnstufe des Glaubens suspendiert nicht die eigenständige Bedeutung der Moralität, sie stellt sie aber in den Horizont der göttlichen Transzendenz, in welchem sich Freiheit aus Gnade motiviert.

8. Relativierungen S 171

Wir behandeln: soziolog. Relativierung --- „historischer Materialismus“ von Karl Marx
genealog. Relativierung --- „Wille zur Macht“ von Friedrich Nietzsche
psycholog. Relativierung --- „Psychoanalyse“ von Sigmund Freud
biologische Relativierung --- „Ethologie“ von Konrad Lorenz

8.1 Der historische Materialismus (Marx) S 172

8.1.1 Die Theorie des historischen Materialismus S 172

Grundgedanke: Das Bewußtsein und alle Ausprägungen der Kultur haben den Charakter eines Überbaus, der durch materielle Verhältnisse als Basis bestimmt ist --- Bewußtseins- und Kulturbereich ist Reflex der ökonomisch - materiellen Basis --- S. 173 Bild 20

--- Diese Basis umfaßt 2 Aspekte: Stand der Produktivkräfte, d. h. techn. ökonomischer Entwicklungsstand der Gesellschaft und die

Produktionsverhältnisse, d.h. soziale Strukturen in denen sich Produktion abspielt --- Klassenverhältnisse Das Bewußtsein ist von vorneherein ein gesellschaftliches Produkt und bleibt es, solange Menschen existieren auch Moralität/Sittlichkeit scheinen ihren Schein der Selbständigkeit“ zu verlieren S. 174

Der historische Materialismus sieht Moralität/Sittlichkeit als unselbständige Reflexe

--- 3 Fragen zum historischen Materialismus sind zu erörtern.

es geht um die bestimmte Ausprägung der Sittlichkeit einer Gesellschaft --- inwieweit sie Reflex der sozio-ökonomischen Verhältnisse ist?

- 1) In wieweit haben die bestimmten Normen, Wertvorstellungen u. Ethosformen klassenspezif. Überbaucharakter?
- 2) Läßt die Theorie ein allgemeinemenschliches Klassenüberschreitendes Moralprinzip zu, oder ist Moral ausschließlich Klassenmoral ?
- 3) Ist im historischen Materialismus Raum für das autonome moralische Subject und für relevante Selbstbestimmung aus Freiheit ?

8.1.2 Überbau und Ethos S 175

2 Interpretationstendenzen beim Marxismus:

- 1) lineare Interpretation: Basis bestimmt Überbau --- Bewußtsein ist ausschließlich Reflex; sittliche Normen sind dann nur Ausdruck klassenspezifischer. Interessen; das herrschende Ethos spiegelt unmittelbar Interessen der herrschenden Klasse wieder ---

Bsp. einer linearen Interpretation bei Engels bei gleicher ökonomischer Entwicklungsstufe müssen die Moraltheorien übereinstimmen. S 175

in konkreter Anwendung erweist sich diese Interpretation schnell als künstlich und steril
2) dialektische Interpretation: subjectives Bewußtsein (Gewissen) u. soziales Ethos sind immer schon mehr als bloße Reflexe vorgegebener Basen bzw. Klassenlagen --- Normen, Wert, und Ethosformen sind eingebettet in die konkreten Lebensverhältnisse der Menschen - -- sie sind Überbau jener Basen --- sie sind zugleich auch Resultat der geistigen Aktivität, der in diesen Kontexten lebenden Menschen

Der historische Materialismus betont damit die Geschicklichkeit des Ethos dies gilt vor allem, wenn Handlungsweisen von Personen vergangener Epochen heute moralisch beurteilt werden sollen.

8.1.3 Universelles Moralprinzip oder Klassenmoral S 177

Die lineare Interpretation des Basis-Überbau-Schemas tendiert dazu, Klassenbewandtnis der Basis so zu radikalieren, daß es keine allgemeinmenschliche Moral mehr gibt --- Moralitätbewandtnis ist klassenspezifischer Überbau und im Sinne des Klassenantagonismus gespalten S. 178

Engels: menschl. Moral wird erst möglich, wenn der Klassengegensatz nicht nur überwunden ist, sondern auch für die Praxis des Lebens vergessen ist --- Radikalpositionen (z. Bsp. im Sowjetmarxismus) mußten gändert werden --- es kam zur Entwicklung einer Ethik, die trotz Klassenspezifischer Prägung, dennoch auf allgemeinmenschl. Grundlagen zurückkam Die Überwindung der Klassenmoralischen Extrempositionen im Wertmarxismus war Verdienst der Austromarxisten Kaulsky und Adler --- sie streben eine Synthese von Marx und Kant an

8.1.4 Moralisches Subject oder Ensemble der Verhältnisse ? S 180

3) Ist im historischen Materialismus Raum für das autonome moralische Subject und für moralische relevante Selbstbestimmung aus Freiheit?

Marx tendiert dazu, das individuell - personale Subject im überindividuell-kollektiven Gattungswesen aufzulösen --- damit wird es im kollektiven Reflex der Klassenlage beansprucht.

--- das Wesen des Menschen ist nach der 6. These nicht die Person, sondern die Klasse bzw. Gattung.

Die Frage nach moralischer Subjektivität wird oft mißverstanden oder umgedeutet u. auf klassenbezogener Ebene übertragen

Werden die Grundkategorien in der Moralität Gut/Böse von verantwortlicher Zurechenbarkeit der handelnden Subjekte abgetrennt, so sind sie nur noch Prädikate von Verhältnissen, Strukturen bzw Klassenlagen.

Primär böse sind dann soziale Verhältnisse; Personen sind höchstens sekundär böse --- ihr Bösessein ist Reflex des primär Bösen Bsp. Verbrecher u. soziales Umfeld S 181

einige Positionen der lateinamerikanischen „Theologie der Befreiung“ interpretieren das strukturell Böse als dysfunktionales, marginalisierendes Ausbeutungsverhältniss, das nach befreiender Praxis verlangt.

Individuelle Personen/Gewissen sind nie bloß Funktionen der Verhältnisse/Strukturen ... sie können diese Verhältnisse kritisch reflektieren u. sich als moralische Subjekte für eine verändernde Praxis entscheiden.

Im Marxismus wurden die eigenständige Bedeutung der Moralität und des moralischen Subjekts klassenanalytisch relativiert, weil die Rechtstellung der Personen im Sinne der Freiheitsrechte grob vernachlässigt wurde --- dies führt zur Unfreiheit

== im Ansatz ist der Marxismus eine humanistische Bewegung --- es geht um die Zurückführung der menschlichen Welt, der Verhältnisse auf den Menschen selbst.

8.1.5 Exkurs: Moralität und Systemtheorie (Luhmann)

Neben der Theorie des histor. Materialismus gibt es noch zahllose andere nicht-marxistische Theorien --- z.Bsp. Überlegungen des Systemtheoretikers Luhmann --- Systeme werden durch 2 Differenzen bestimmt:

Intern: Differenz von Element und Relation; Systeme bestehen aus Elementen, sie besitzen Struktur Extern: Differenz von System u. Umwelt Systeme sind bestimmt durch Abgrenzung von Umwelt

Funktion eines Systems: durch Gestaltung der Eigenkomplexität (Elemente/Relationen) die Weltkomplexität so reduzieren, daß Grenze zwischen System und Umwelt stabilisiert und Probleme gelöst werden können --- Luhmann begreift Moral als Struktur sozialer Systeme Bsp.: Ego u. Alter bilden ein soziales System, indem sie in Kommunikation treten S. 184/185 Moral ist ein Codierprozeß mit der Funktion Kommunikation bzw. soziale Systeme zu stabilisieren

8.2 Die genealogische Relativierung der Moral (Nietzsche) S 186

8.2.1 Grundbegriffe: S 187

Nietzsche meint, die Wirklichkeit des Lebens sei nur begreifbar aus qualitativer Differenz zweier Grundkräfte, der aktiven und der reaktiven Kraft --- in beiden Kräften waltet Wille zur Macht: in aktiver Kraft bejaht der Wille zur Macht das Leben -- Sieg durch Freigabe der Kraft in das hinein, was sie kann

In der reaktiven Kraft wirkt der Wille zur Macht als Verneinung des Lebens --- Sieg durch Trennung der Kraft von dem, was sie kann --- Bsp.: Krebsgeschwür S. 188 + Bild 21 weiterer Grundbegriff: „ewige Wiederkehr des Gleichen“ --- das Werden kehrt immer wieder „ewige Wiederkehr des „Gleichen“ vollbringt in den aktiven Kräften eine Zuchtwahl auf das Starke/Gesunde hin

In den reaktiven Kräften führt der Wille zur Macht zu keiner ewigen Wiederkehr --- reaktive Kräfte zersetzen Leben, ohne etwas aufzubauen; ihr Wille zur Macht ist Wille zum Nichts.

8.2.2 Die Genealogie der Moral: S 189

Wir haben zwischen aktiven (stark, vital) und reaktiven (schwach) Menschen zu unterscheiden. Nietzsche setzt der moralischen Wertdifferenz von Gut/Böse die Wertdifferenz der natürlichen. Wertordnung von Gut/Schlecht entgegen

Schuld heißt: einer schuldet dem anderen etwas und verspricht es zurückzugeben --- je aktiver ich bin, desto mehr darf ich versprechen und habe so Schuld im Griff; Gewissen ist dabei Wissen um Verantwortlichkeit --- Aktive übernehmen die Verantwortung für Reaktive -- - Aktive verständigen sich miteinander und beherrschen Reaktive --- die Herrenmoral konnte sich nicht durchsetzen sie scheiterte am Ressentiment der reaktiven Kräfte --- im Ressentiment wird Wille zur Macht der reaktiven Kräfte reaktiv-schöpferisch --- Sklavenaufstand

Der Herdentrieb ermöglichte den Aufbau einer reaktiven Ressentiment-Kultur

Nietzsche interessierte sich auch für Probleme der Schuld in christlicher Ausprägung der Sklavenmoral. S 191

--- was will reaktiver Wille zur Macht durch selbstzerstörerische Konstruktion erreichen? --- er will aktiven Menschen ein schlechtes Gewissen anzüchten, sie von dem trennen, was sie können d. h. die aktiven Kräfte reaktiv machen.

8.2.3 Geschichte S192

Die Geschichte: nach Nietzsche läßt sich das Weltbild in drei Epochen unterscheiden:

1) Die Dominanz der natürlichen Wertordnung --- in Europa ist es das griechisch-römische Reich --- es herrscht die aktive Denkweise.

2) Sklavenaufstand in der Moral --- Sieg der reaktiven. Kräfte über die natürliche Wertordnung --- in Europa ist dies die vom Platonismus verbereitete und dann vom jüdischen-christlichen Geist geprägte Epoche.

3) für den reaktiven Willen zur Macht gibt es keine Wiederkehr des Gleichen --- Die Epoche in der wir leben --- deren zentrales Ereignis ist der Tod Gottes.

Der „höherer Mensch“ ist für Nietzsche der Repräsentant der Faktoren der alten Ressentiment-Kultur --- Die Stunde des letzten Menschen ist nun gekommen.

8.2.4 Der Übermensch S 193

Nietzsche nennt die Vollendung der Selbstzerstörung des Reaktiven den Zeitpunkt der Peripetie, d. h. Übergang vom Mensch zum Übermensch --- Anfang des neuen Menschseins (S 193) --- er legt eine neue Moral dar, diese hat 4 Merkmale:

1) Dominanz der Bejahung im Wille zur Macht --- Wille zur Macht bejaht sein Sein im Werden und treibt damit höheres Sein hervor

2) Aktive Verneinung alles Reaktiven

3) Die große Umwertung --- der aktive Wille zur Macht wandelt das Schwere ins Leichte um; Tanz, Lachen, und Spiel sind Existentialien des Übermenschen --- s. S. 194/195

4) Autonomie des Bejahens --- der Übermensch entwirft in uneingeschränkter Autonomie seine Werte so wie er will --- Kriterium: ewige Wiederkehr des Gleichen --- Der Übermensch will was er immer wieder wollen kann.

== zu beachten: Differenz zwischen Autonomielehre Nietzsches und der von Kant --- S 195

8.2.5 Übersicht S 196

Will man Nietzsches Grundgedanken nachzeichnen, so sieht man, daß er einiges übergangen oder falsch dargestellt hat (z.B. Glaube s. S. 196); der springende Punkt ist, daß er das Moralprinzip im weitesten Sinne in Frage stellt u. ablehnt --- die zentrale Frage ist also: Ist das Moralprinzip ein für das Menschsein grundlegendes, von der Erfahrung unabhängiges Faktum der Vernunft?.

Kant nennt Sittengesetz als Bedingung für eine moralisch relevante Praxis.

Das es eine moralische Praxis gibt, faßt Kant als Faktum der Vernunft --- dies hält er für unleugbar --- er beansprucht dafür Evidenz --- wird sie bestritten (wie es Nietzsche macht), gibt es keine philosophische Argumente mehr

--- Nietzsche ist philosophisch nicht widerlegbar, aber auch er kann die Thesen Kants nicht widerlegen. Das Moralprinzip des transzendentalen Faktums der Vernunft sei nicht zu widerlegen sagt Kant. Nietzsches Generallogie ist keine Widerlegung sondern eine Alternative zu Kant.

--die Unleugbarkeit des Faktums muß sich in je-eigenen Existenzerhellung zeigen u. bewähren

8.2.6 Exkurs S 197

Die Postmoderne: Sie lehnt große Universalkonzepte der Moderne ab und vertritt den radikalen Pluralismus --- philosophisch ausgedrückt: kein Rationalitätstypus kann einen Moralanspruch auf Vernunft erheben.

Die Pluralisierung des Ethos in diverse Ethosformen ist bis zum bestimmten Grad sozial. fruchtbar; ihre Berechtigung stößt aber an Grenzen.

Auch postmoderne Pluralität ist moralisch dem Imperativ unterworfen. Personen sind nie bloß als Mittel zu gebrauchen sondern immer auch als Zwecke zu achten --- S. 197 - 200

8.3 Ethik und Psychoanalyse (Freud) S 200

Freud neigt dazu die Moral als Überbauphänomen einer empirischen Basiskonstellation aufzufassen.

8.3.1 Der psychische Apparat S201

Annahme: Das Seeleben ist Funktion eines Apparates und es gibt keinen großen Unterschied zwischen psychischen Apparat des Menschen und des höheren Tieres --- der physische Apparat hat 3 Instanzen „Bezirke“ oder „Provinzen“

- 1) Es: Grundkonstellation auf der alles aufgebaut; hierher gehören Triebe; alles was geerbt ist; ältester und wichtigster Teil.
- 2) Ich: Teil des Es; vermittelt zwischen Es und Außenwelt; hat Aufgabe der Selbstbehauptung --- erfolgt als Triebkalkül.
- 3) Über-Ich: Teil des Ich bildet sich zur eigenen Instanz, dem Über-Ich; hier ist die Autorität der Eltern verinnerlicht.

--- das Ich muß vermitteln zwischen dem Es (Triebansprüche, der Außenwelt (Reize) und dem Über-Ich (Normen)

Verdrängung ist nach Freud Ursprung vieler Neurosen S. 201 Bild

8.3.2 Der Sinn der Praxis und des Lebens S203

Selbstbehauptung des Ich erfolgt im Zeichen einer individuellen Libidoökonomie --- seine hedonistische Einstellung ist pessimistisch: Programm des Lustprinzips ist ständig vom Scheitern bedroht

Die Rolle der Religion sieht Freud kritisch --- sie behindert mehr als sie hilft (S. 204); Fromm/Frankl gelangen zu einem reicheren Begriff der Praxis (das Resultat der Libidoökonomie und ihres Sinns als Freud.

8.3.3 Ethik und Kultur: S 205

Ethik ist ein notwendiges Produkt der Kultur --- Kultur geht aus der Libidoökonomie hervor Kultur entlastet das Individuum in Ausübung seiner Libidoökonomie; es schützt den Mensch vor der Natur und regelt die Verhältnisse zwischen den Menschen

Die Kultur fordert aber auch Triebverzicht --- die Spannung zwischen dem Programm des Lustprinzips und die Anforderung der Kultur. Das Triebssystem ist durch Lustprinzip und Aggression bestimmt --- Aggression ist kulturfeindlich sie muß von der Kultur beherrscht werden.

Die Moral ist die Strategie der Kultur, um sich gegen Aggression durchzusetzen --- folgende Strategie: Aggression die sich gegen jemanden aufbaut wird gegen das eigene Ich gewendet --- es entsteht Schuldbewußtsein --- Moralitätsbewandtnis ist Resultat der Kultur (das Ich fügt sich der Strategie, weil es schwach ist)

8.3.4 Individuelles und kulturelles Über-Ich S 207

Freud unterscheidet zwei Varianten der Über-Ich-Einsetzung:

individuell-lebensgeschichtliche Variante: das Einsetzen des Über-Ich geschieht während der Kindheit und die

überindividuell-kollektiv-kulturelle Variante das Einsetzen des Über-Ich in der Kultur,- Volks- und Menschheitsgeschichte bei der Klärung beider Varianten spielt der Ödipuskomplex eine wichtige Rolle; die Entwicklung der Über-Ich-Einsetzung sei an Hand von 3 Schritten in beiden Varianten erklärt (S. 208) Freud kritisiert das Über-Ich im individuellen Gewissen und seiner überindividuellen Form

--- zwei Vorwürfe gegen das Über-Ich werden erhoben es kümmert sich zu wenig um das Glück des Ichs. und das Kultur-Über-Ich kümmert sich zu wenig um die seelische Konstitution des Menschen.

Die Ethik ist ein therapeutischer Versuch, durch ein Gebot des Über-Ich das zu erreichen, was bisher mit sonstiger Kulturarbeit nicht zu erreichen war.

8.3.5 Übersicht: S 210

3 kritische Überlegungen zur Ethik Theorie Freuds

1) Modellcharakter des psychischen Apparates: empirische Wissenschaften arbeiten mit Modellen --- dies sind schematische Fiktionen, die sich in theoretischen Erklärungen als praktisch erweisen und empirisch bewähren --- Modelle solle man nicht ontologisieren --- Freud ontologisiert das Modell seines psychischen Apparates ohne zu beachten, daß es Resultat einer vereinfachten methodischen Reduktion ist.

2) Psychologische und moral. Sicht der Praxis: dabei sind 3 Dinge zu beachten: im Motivationshorizont des Gewissens findet Selbstbestimmung aus Freiheit bzw. moralischer verantwortlicher Entscheidung zwischem Gutem und Bösem statt.

Der Ethiker ist auf die Ergebnisse empirischer humanwissenschaftlicher Forschung angewiesen, er befaßt sich mit der materialen Wirklichkeit des konkreten Gewissens und mit bestimmten Ausprägungen des sozialen Ethos,er wird auch an sozial -psychologischen Erklärungspotenzialen interessiert sein.

3) Transzendente Differenz: Die Genese unseres Motivationshorizonts schließt als Prozeß der Gewissensbildung immer zugleich die Selbstreflexion und Spontanität des Subjekts ein; Freud arbeitet mit zwei Typen von Ichs S. 214

8.4 Ethik in ethologische Sicht (Lorenz) S 214

Er unterscheidet Stammesgeschichte und Kulturgeschichte (=Evolution des menschlichen Geistes); stammesgeschichtliche Evolution verläuft langsamer als Kulturgeschichte: die Moral fungiert als Kompensationsmechanismus, der die Instinktausstattung des Menschen an die Erfordernisse des Kultuslebens anpassen soll S. 215 Bild 23 Grundnorm der Moral ist damit die auf Arterhaltung abzielende biologische Zielgerichtetheit (Telenomie) - biologischer Utilitarismus S. 216

Trotz der unbestreitbaren Dringlichkeit der Anliegen von Lorenz, darf die Unverfügbarkeit der Person nicht einen biolog.-utilitaristischen Konsequenzkalkül geopfert werden

Außerdem: Lorenz`sche Behauptung der artspezifischen Instinktausstattung fördert eine doppelte Tendenz Moralität biologisch zu erklären und tierische Verhaltensweisen anthropomorph zu interpretieren. S. 218

8.5 Relativierungen und transzendente Differenz S 218

Tendenziell setzen diese 4 Relativierungsvarianten (soziologisch, genealogisch, psychologisch biologisch) einer fixierten, reflexionslosen Praxis und deren (defizienter) traditioneller Moral ein (durch die betreffende Theorie) aufgeklärtes neues Bewußtsein gegenüber, das eine neue Praxis ermöglichen soll S. 219 Bild 24
in der Radikalisierung dieser Differenz und in der Absolutsetzung der Theorieaspekte wird oft übersehen, daß der Motivationshorizont des Menschen zwar immer endlich-kontingent und vielfältig bedingt ist, aber in dieser Beschränkung auch immer Horizont eines selbstbewußtfreien, reflektierenden und verantwortlichen Praxis fähigen Subjekts ist

9. Neuansätze S 223

Wir skizzieren im folgenden die materiale Werteethik, die existentialistische Ethik sowie die die Diskursethik.

9.1 materiale Wertethik S 223

Sie entstand in der von Husserl begründeten phänomenologischen Philosophie.
Ihr Grundanliegen war, mittels der phänomenologischen Methode die reinen Wesenheiten und Wesensachverhalte freizulegen, die der inneren und äußeren Erfahrung zugrunde liegen. Phänomenologie auch Wesensphilosophie genannt.

9.1.1 Der werteethische Ansatz S 223

Grundthese : Wie sich die rational erkennende Wesensschau zur Wesenheit verhält, so verhält sich das irrational erkennende Wertgefühl zum Wert --- Werte sind keine rational erfaßbaren Sinngehalte sondern sie erschließen sich einem Wertfühlen.

Einige Werteethiker glauben, daß nicht die Werte geschichtlich wandelbar sind, sondern daß sich unser Entwicklungsstand des Wertefühlens verändert gegenüber der unveränderlichen-ungeschichtlichen Welt der Werte.

Nimmt hier hierarchisch gegliedertes Reich objektiver, ungeschichtlich vorgegebener an-sich seiender Werte an --- erschließen sich dem menschl. Wertfühlen im Lieben u. Hassen
Unterschiede im Wertbewußtsein sind Folgen der unterschiedlichen Entwicklungsformen des Wertfühlens und nicht der Wandelbarkeit der Werte selbst

Scheler (Hauptvertreter der mat. Wertethorie) behauptet im Gegensatz zu Kant den materialen objektiven sich im Wertfühlen erschließenden Apriorismus der Werte --- er vertritt dabei eine Rangordnung innerhalb der Wertgruppen. Beginnend: 1. Werte des Angenehmen und Unangenehmen --- Lust-Unlust-Motivation 2. Werte des vitalen Fühlens 3. Werte des Heiligen/Unheiligen S. 225 Bild 25

Das Eigentümliche der moralischen Werte die Thema der Ethik sind ist bei Scheler, daß sie ein Sollen implizieren (ideales Sollen allgemein/reales Sollen auf mich bezogen).
--- Alle Imperative sind selbst nur berechnigte Imperative, wenn sie auf ein ideales Sollen und indirekt auf den dazu gehörigen Wert zurückgehen--- z. Bsp. S. 226

9.1.2 Kritische Überlegungen S 226

Nach Scheler sind Werte an sich geltende, objektive Zielgehalte menschlichen Strebens --- dies führt zu einem ontologischen Problem --- Hartmann versucht dies zu lösen und durch Einführung einer eigenen Ebene des Seins als Sphäre des idealen Seins doch auch dies führt zu unlösbaren Problemen (S. 226)

=== Wertethik büßt an Bedeutung ein (seit Existentialismus/Hermeneutik u Neomarxismus)
=== weil Personen im Fall in Wertdivergenzen sich nur auf ihr-je-eigene Wertgefühl berufen und subjekt. Entwicklungsstand absolut setzen, leisten sie jenen subjektivistischen Tendenzen Vorschub, gegen die sie antraten

9.1.3 Exkurs Moral und Gefühl: S. 228

Die Emotion hat besondere Bedeutung Innerhalb der Moral --- Es gibt 3 Aspekte des Zusammenhangs von Moral und Gefühl:

- (1) Aspekt der Spannung: der moralische Anspruch steht oft in Spannung zu unseren emotional-affektiven Gestimmtheit
- (2) Aspekt der positiven Resonanz: Emotionen unterstützen unsere Pflichten --- wir tun das Gute gern --- 2 Möglichkeiten s. S. 229
- (3) Aspekt d. Fixierung: die Sensualität ist durch die Bestimmungen fixiert --- die prakt. Vernunft muß den Inhalt der Pflicht bestimmen ohne sich an die Fixierungen auszuliefern

9.2. Existenzialistische Ethik (1920 - 1960) S. 230

Der Existentialismus spielte zwischen 1920 und 1960 eine beträchtliche Rolle in der europäischen Philosophie.

Existenzialistische Ethik fordert zum Existieren auf – das Subjekt soll durch absolute Selbstwahl aus der Uneigentlichkeit und Verfallenheit durchschnittlich-alltäglichen Daseins heraustreten.

Es soll sein eigentliches endlichkontingentes Seinkönnen übernehmen und es soll sich auf seine eigensten Möglichkeiten hin entwerfen und diesen Entwurf in einer konkreten Situation bewähren. Existenz wird dabei entweder auf den einzelnen bezogen oder dialogisch gefaßt. Wichtiger Vorläufer des Existenzialismus ist S. Kierkegaard..

Kierkegaard unterscheidet zwei Arten von Selbstreflexion:

objektive Reflexion: ich werde mir selbst zum Objekt d. h. ich denke mich als etwas --- Subjekt als individuelle Existenz wird ausgeklammert

subjektive Reflexion: ich als individuell-existierendes Subjekt --- es geht darum, worin ich gerade nicht ersetzbar bin

Kierkegaard entwickelt denGedankengang vom Selbst über die existenzielle Verzweiflung zum Glauben hin – Glauben ist Wagnis aus subjektver Reflexion und damit existierendes Ausharren als Einzelner vor dem absoluten Paradox.

Kierkegaard wendet sich damit gegen die philosophischen Systeme des Deutschen Idealismus und gegen den positiven Anspruch der methodisch abstrakten Einzelwissenschaften, weil sie die je-eigene, konkret-subjektive Existenz ausklammern.

Selbst - Verzweiflung - Glaube : Kirkegaard entwickelt einen Gedankengang vom Selbst über existentielle Verzweiflung zum Glauben hin --- zentraler Text S. 232 - 234 wir verfolgen den Gedankengang in 3 Schritten

- (1) Das Selbst ist ein Verhältnis (V1), in welchem sich V (AB) (AB= gegensätzliche Bestimmungen) zu sich selbst verhält; Schreiben wir für V (AB) vereinfacht V, so formalisieren wir die Definition des Selbst als V 1 (VV) --- damit ist die Perspektive der objektiven Reflexion überstiegen und die subjektive Reflexion erreicht --- S. 232
- (2) Die Konsequenz der Konfrontation zwischen Selbst und Paradoxie, die in der Grunddifferenz V (AB) liegt, ist Verzweiflung; Kirkegaard unterscheidet uneigentliche und eigenentliche Verzweiflung ---
- (3) Entscheidend für K ist, daß sich das Verhältnis V 1 (VV) nicht selbst gesetzt hat --- indem sich das Selbst zu sich selbst verhält, verhält es sich zu einem anderen, dieses andere (X) ist Gott --- das Selbst kann insofern folgendermaßen gefaßt werden V 22 (V1 X) --- beide Varianten der eigentl. Verzweiflung erhalten die Bedeutung der Sünde; Alternative zur Sünde und zur Verzweiflung ist der Glaube --- S. 233 - S. 234 Bild 26

Das göttliche X ist ein absolutes Paradox --- Glaube ist somit Wagnis aus subjektiver Reflexion und damit existierendes Ausharren als Einzelner (Selbst) vor dem absoluten Paradox. S 235

9.2.1.3 Praxis: S. 235

Kirkegaard: erörtert das Problem der Praxis auf 3 Ebenen:

- (1) der ästhetische Standpunkt läßt sich der objekt. Reflexion und der uneigentlichen Verzweiflung zuordnen; es geht um die Praxis, das Leben zu genießen und endet an der uneigentlichen und unwahren Scheinfreiheit verzweifelt.
- (2) der ethische Standpunkt entspricht der subjektiven Reflexion und führt zur eigentlichen Verzweiflung; hier geht es um einene doppelte Wahl: einmal wählt sich das Ich als Selbst aus der Welt (es setzt sich absolut) und ein andermal wählt es sich in die Welt zurück durch Wahl von Gut/Böse S 236.
- (3) der religiöse und ethischer Standpunkt gehören zusammen --- das Religiöse vollendet das Ethische; aus dem „Schwindel der Freiheit“ führt der „Sprung“ in den Glauben --- Glaube konfrontiert mit den Paradoxen S. 237

9.2.2 Charakteristika S 237

Wir weisen auf 6 Charakteristika der neuen existentialistische Ethik hin

- 1) Existenz und Freiheit - These: das Wesen des Menschen ist seine Existenz.
Existenz = Offenheit und Freiheit zum Entwurf seiner selbst.
- 2) Endlichkeit Existenz als Freiheit vollzieht sich wesentlich in endlicher kontingenter Situiertheit ist zum Scheitern verurteilt.
- 3) Eigen- und Uneigentlichkeit es geht um Grundentscheidung entweder ich verharre in Uneigentlichkeit oder ich übernehme im freien Existieren die je meinige Subjektivität an
- 4) Situation Den Existentialismus kennzeichnet in allen seinen Spielarten ein situationsethischer Zug—darin erschließt sich dem Existieren die konkrete Pflicht
- 5) Schuld Einige Existenzialisten fassen Schuld als unvermeidliche Grundgegebenheiten im gewähltem Entwurf werden wir schuldig wegen nicht gewählter Möglichkeit S 239-240
- 6) Die Anderen wird Existenz als meine jemeinige Subjektivität gefaßt, wird es schwer das jeeinige Existieren als Mitsein mit anderen Existierenden zu begrüßen 2 Tendenzen S 241

9.3 Diskurs und Kommunikation (Habermas) S 244

Ihre Ansätze gehen davon aus, daß kommunikatives Handeln sich keine Alternative bietet – kommunikatives Handeln hat in Diskursen Verständigung herzustellen über die Vereinbarkeit subjektiver Handlungspläne, Zielsetzungen und Interessen. Ansätze weisen einerseits transzendental auf normative Voraussetzungen kommunikativen Handels und andererseits bestimmen sie moralische Normen als konsensuelle Resultate von Diskursen bzw von argumentativen Verständigungsprozessen.

***Des Schreibens lange Pein
soll nicht der Mühe Ende sein***

***denn jetzt beginnt des Lernens Freude
für alle wißbegierigen Leute***